

## Onomastischer Vergleich: Deutsch – Tschechisch

### 1

Wir wollen an dieser Stelle in Thesenform Prinzipien des toponymischen Vergleichs zwischen Böhmen und Sachsen darlegen, um Anregungen für künftige komparative Forschungen zu geben. Wir gehen davon aus, dass die heutige nationalsprachliche Gliederung der slavischen Sprachen in Tschechisch, Slowakisch, Polnisch, Ober- und Niedersorbisch usw. selbstverständlich (so müsste man annehmen) nicht der historischen Sprachsituation des Mittelalters und der frühen Neuzeit entspricht. Wenn die in der Neuzeit beobachteten Zustände einfach mechanisch in die Vergangenheit transponiert werden, auch mit der einfachen Zuordnung als *alt-* (altschechisch usw.), so ist vor einem solchen Verfahren zu warnen – es bedarf näherer Spezifizierung und Charakteristik. Nach unseren Einblicken, die wir in jahrzehntelangen Studien gewonnen haben, ist das historische westslawische Sprachgebiet, aus dem später die Einzelsprachen, wie sie weitgehend im 19. Jahrhundert kodifiziert und in entsprechenden Grammatiken und Lexika niedergelegt sind, ziemlich homogen. Natürlich geht dieses historische, traditionell als westslawisch benannte Sprachgebiet im Osten ins ostslawische Territorium mit vielen Parallelen (und Differenzen) über und hat in bestimmten Regionen, so im historischen „Bayernslawischen“, enge Beziehungen zum südslawischen Raum. Historisch betrachtet muss auch die Einteilung der slavischen Sprachen in west-, süd- und ostslawische genauer differenziert werden. Diese Situation der Forschung wirkt selbstverständlich auch auf die historische Onomastik und muss von ihr berücksichtigt werden.

### 2

Für eine komparative Betrachtung ergibt sich, dass nach der regionalen Spezifik gefragt werden muss und nicht allein die Analyse von „großen Typen“ (Makrotypen) genügen kann. Diese bedürfen einer genaueren Betrachtung und strukturierten Analyse, wie sie z. B. für die patronymischen

Ortsnamen (ursprünglich Bewohnernamen) vom Typ *Domastavici* (zum Vollnamen \**Domastav*), *Rašovici* (zum Kurznamen *Raš*) für das altsorbische und altpolnische Gebiet vorgelegt wurden, wobei die Differenzierung in kleinere Gruppen von großem Wert erscheint, man denke an die Untersuchungen VLADIMÍR ŠMILAUERS für Böhmen. Dabei konkurriert der Vergleich im Rahmen der großen Typen mit anderen methodischen Verfahren, z. B. in der onomastischen Lexikographie. Ein wichtiger, offenbar schon urslavischer Makrotyp waren Bewohnerbezeichnungen vom Typ *Kosobody*, *Žornosěky*, die mehr oder weniger semantisch durchsichtig und somit analysierbar waren. Sie gehören einem alten slavischen Wortbildungstyp an, der durch Komposition gekennzeichnet ist und offenbar zu verschiedenen Perioden produktiv war.

Diese Bewohnernamen waren Bezeichnungen der Siedler entweder nach ihrem ‚Beruf‘, ihrer Beschäftigung wie z. B. tsch. *Žornosěky* ‚Mühlsteinbrecher‘ oder nach dem Spott (wohl der Nachbarn) wie tsch. *Hrdlořezy* ‚Halsabschneider‘ u. a. Die methodische Herausforderung besteht darin, dass die Areale dieser alten Typen in keiner Weise mit den ethnisch begründeten Stämmen oder gar Einzelsprachen übereinstimmen und dass sie die von Einzelsprachen bestimmte Untersuchung (Sorbisch, Tschechisch, Polnisch, ...) nicht stützen.

### 3

Die unter 1–2 dargelegten Prinzipien lassen wohl erkennen, dass die onymischen Areale *nicht* mit den herkömmlichen Differenzierungen übereinstimmen und eine vergleichende Onomastik dieser Situation Rechnung tragen muss. Was den Typ *Kosobody*, *Žornosěky* angeht, der für den Vergleich Deutsch/Tschechisch besonders aussagefähig erscheint, so führen konkrete Toponyme vom Typ *Gorknitz* aus \**Korkonosy* o. Ä. in den Integrationsmechanismus der dem Deutschen fremden Formen, indem sie die slavische Grundform auf deutsche Integrate vom Typ Basis + *-(n)nitz* überleiten. Die slavischen Ausgangsformen wie \**Kosobody* usw. gerieten „in Konflikt“ mit den deutschen toponymischen Strukturen, die durch die Struktur „Lexem (Appellativum oder Personennamen)“ fundiert waren, und mussten an sie angeglichen werden. Dadurch geriet ihre frühere Identität in einem slavischen Kompositionstyp in Vergessenheit. Dies ist um so bemerkenswerter oder auch „schlimmer“, da dieser Strukturtyp der Bewohnernamen nicht in allen Verbreitungsgebieten zu Hause war, so nur sehr selten in

Mecklenburg/Vorpommern, Schleswig-Holstein, dem wichtigen altpolabischen Gebiet des späteren Wendlandes, in der Ober- und Niederlausitz, aber dafür produktiv im altsorbischen Sprachgebiet zwischen Saale und Elbe, in manchen Vertretern des Typs in einem auffälligen Zusammenhang zwischen altsorbischen und altschechischen Bildungen wie *Kosobody/Kosobudy*, *Žornosěky* usw. Es fällt auf, dass die Oberlausitz (wie auch die Niederlausitz) und offenbar auch Schlesien an diesem archaischen Typ Anteil hatte. Dagegen ist später dieser Typ – wohl unter anderen strukturellen Voraussetzungen – im Polnischen produktiv geworden, wie dies die Untersuchungen von HUBERT GÓRNOWICZ zeigen.

#### 4

Innerhalb der Onomastik können wir einen *inneren* und einen *äußeren* Vergleich unterscheiden. Der innere Vergleich bezieht sich auf Landschaften/Regionen innerhalb desselben Sprachbereichs, z. B. für das westslavisches oder das deutsche (mittel-/nieder-/oberdeutsche) Sprachgebiet, wie dies z. B. auch unter 2–3 angesprochen wurde.

Für einen tschechisch-deutschen Vergleich haben wir das altsorbische Sprachgebiet im Vergleich mit dem altschechischen (vor allem Nordböhmens) angesprochen und Parallelen herausgestellt. Es zeigt sich deutlich, dass es eigentlich ein einheitliches Gebiet darstellt, das durch die Differenzierung altsorbisch – altschechisch nicht ausreichend charakterisiert ist, eher ist es ein Teil des ausgedehnten westslavisches Territoriums, da es in entscheidenden Kriterien doch wichtige Parallelen zeigt, wie z. B. im Bereich der Phonologie: man sollte vor allem Eigennamensysteme vergleichen und ihre Besonderheiten der Motivation herausstellen, wie dies RUDOLF ŠRÁMEK mit Recht fordert. Ist die entsprechende Sprachlandschaft genetisch (historisch) heterogen, geht es eigentlich nur um einen „niederer“ Vergleich der Regionen ein und derselben Sprachlandschaft, also um den inneren Vergleich. So erscheint das südaltsorbische Gebiet des Gaus Nisane (Nižane) gegenüber dem böhmischen Gebiet Děčane (später Děčín/Tetschen) eigentlich verwandt und hat viele Parallelen. Somit geht es um einen inneren Vergleich. Dabei sind in Zukunft die Namentypen („kleine Typen“) besonders zu beachten und zu analysieren. Ebenso ist darzulegen, welche Namentypen *nicht* vorhanden sind, so in der Landschaft Děčane. Der Vergleich führt jedoch immer wieder zu theoretischen Fragen.

## 5

Einen „äußeren Vergleich“ von Hydronymen hat die ungarische Linguistin ERZSÉBET GYÖRFFY vorgelegt, indem sie versuchte, schwedische und ungarische Gewässernamen zu vergleichen und vor allem auch ihre morphematische Struktur in ihrer Entwicklung zu analysieren, ohne dass andere, schon längere Zeit vorliegende Darstellungen des Komplexes der vergleichenden Onomastik (RUDOLF ŠRÁMEK, VINCENT BLANÁR, der Verfasser) einbezogen wurden.

## 6

Wir können unsere Thesen nicht abschließen, ohne auf die Praxis der Vergleichsnamen einzugehen. Diese sind vor allem dann von Bedeutung, wenn Etymologien gestützt werden sollen, um sie wahrscheinlicher, sicherer zu machen. Dies hat sich im deutsch-slavischem Kontaktgebiet durchaus bewährt. Beachtet man jedoch Fälle, in denen bestimmte Lexeme ganz selten zur onymischen Benennung herangezogen wurden, sind „Vergleichsnamen“ kaum beizubringen. Daher kann das Fehlen solcher nicht als Gegenargument bei bestimmten Etymologien angeführt werden, wie dies öfters geschieht. REINHOLD TRAUTMANN hat die elb- und ostseeslavischen Ortsnamen gern mit polnischen Toponymen verglichen und somit eine breite westslavische Verankerung gewonnen.

### Literatur

- EICHLER, Ernst, Die Toponymie Sachsens und Nordböhmens im Vergleich. In: *Onomastica Slavogermanica* XXV (2008) 17–23.
- ŠRÁMEK, Rudolf, Zur vergleichenden Untersuchung von Eigennamen (besonders Ortsnamen) in nichtverwandten Sprachen. In: *DERS.*, Beiträge zur allgemeinen Namen-theorie. Wien 2007, 371–404.
- GYÖRFFY, Erzsébet, Similarities and dissimilarities between Swedish and Hungarian hydronyms. Uppsala 2008 (*Namn och samhälle* 22).